

Mein Schwiegervater war passionierter Jäger und hatte zu dem Zeitpunkt schon seit rund zwei Jahrzehnten ein schönes kleines Niederwildrevier im Wahnbachtal im Rheinisch-Bergischen-Land gepachtet. Es blieb nicht aus, dass ich, noch auf Freiersfüßen, am Wochenende mit in das Revier genommen wurde und die ersten Erfahrungen mit Jagd und Natur machte. Es gefiel mir auf Anhieb. Es gab im Revier im Fachwerkhaus des ortsansässigen Bauern und Jagdhüters Alois Franken eine kleine urige Wohnung, die die Familie Rom gemietet hatte und die als „Jagdhäuschen“ bezeichnet wurde. Wenn wir am Wochenende gemeinsam dort waren, ging ich aus Interesse und Neugierde auch hin und wieder einmal mit auf den Ansitz. Von Jagen oder Jagdschein machen war zunächst nicht die Rede, doch irgendwann fragte mich mein angehender Schwiegervater, ob ich nicht Interesse hätte die Jägerprüfung zu machen und einen Jagdschein zu erwerben. Ich erlebte in den Jahren 1970 und 1971 die herbstlichen Treibjagden in Schwiegervaters Revier als Jagdeleve und als Treiber. Im Frühjahr 1972 besuchte ich, mittlerweile im ehemaligen Kreis Moers wohnend, den Jägerkursus und machte die Jägerprüfung. Am 12. Mai 1972 hielt ich stolz wie Oskar meinen ersten Jahresjagdschein in den Händen.



Jagdhäuschen im Revier Much 15

Es folgten wunderschöne Jahre mit uralten und bodenständischen Jagderlebnissen und -erfahrungen, die ich gemeinsam mit meiner lieben Frau Petra, mit meinem Schwiegervater und mit Jagdfreunden erlebte.



Frühstück vor dem Jagdhäuschen mit Jagdfreunden aus Esslingen, 1971 (Autor 2. v. r.)



Neubau einer Kanzel mit Georg Moser und Willi Hecker bei Todtenmann im Revier Much, 1972

Der erste eigene Jagdhund

Es war im Jahre 1974. Ich war drei Jahre verheiratet und besaß meinen Jagdschein gerade zwei Jahre, da philosophierte meine Frau zum wiederholten Male darüber, dass eine Familie ohne Hund keine richtige Familie ist, schon gar keine Jägerfamilie. Ihr war der Umgang mit der Jagd und vor allem mit Hunden durch ihren Vater mit in die Wiege gelegt worden. Aber seit unserer Hochzeit und unserem Einzug in die erste gemeinsame Wohnung, war sie nun schon seit drei Jahren hundelos. Und da es gerade Samstag war, wir gemütlich am Frühstückstisch saßen und der junge Tag prächtigstes Sommerwetter versprach, las sie, während ich im Wirtschaftsteil versunken war, aus dem Anzeigenteil, Abteilung „Tiermarkt“ der Rheinischen Post halblaut vor: „Langhaardackel, hirschrot, aus allerbesten Zucht, abzugeben usw., usw.“.



Langhaardackel-Hündin Biene

Sie ahnen, liebe Leser, wie die Geschichte ausging. Wer kann schon seiner jungen, hübschen Angetrauten widerstehen, wenn sie sagt: „Bitte, lass uns doch nur einmal zum Anschauen hinfahren, wir brauchen ja nicht kaufen“. Ich gab mich geschlagen und ahnte damals, wie Sie jetzt heute, wie das ausgehen würde. Um 11.00 Uhr fuhren wir in Neunkir-

chen-Vluyn am Niederrhein los und um 13.00 Uhr war ich in Gelsenkirchen Besitzer einer Langhaardackelhündin, und damit des ersten Hundes in meinem Leben und somit auch in meinem jungen Jägerleben. Heute weiß ich, dass es kein Heilmittel gegen die Wirkung von Hundewelpen gibt, wenn man auch nur den Funken an Bereitschaft, irgendwann mal einen Hund zu besitzen, im Herzen trägt. Meine Frau taufte sie spontan auf den Namen „Biene“.

Dass wir damals den Hund nicht bei einem Züchter mit jagdlichem Hintergrund, sondern in einer Tierhandlung gekauft haben, möchte ich hier nicht verschweigen, um alle Interessenten, die ihren ersten Hundekauf noch vor sich haben, hiervor zu warnen. Aber bei mir ist dieser Vorfall nun erstens schon verjährt und zweitens weiß ich mittlerweile, wie man so etwas angeht.

Nun waren wir also Besitzer einer bildhübschen Langhaarteckel-Hündin und ich begann sogleich mit der Prägung und Ausbildung des Welpen. Natürlich will man es beim ersten Mal besonders gut und gründlich machen. Das habe ich dann 16 Jahre später, bei der Ausbildung meiner ersten Deutschen Bracke zum ersten echten Jagdgebrauchshund meines Lebens, noch einmal erlebt.

Mit der Energie eines Ersttätlers und der Unbedarftheit eines Erstlingsführers brachte ich der Dackeline einen Appell bei, den ich bis heute bei keinem zweiten Dackel wieder erlebt habe. Biene ging vorschriftsmäßig angeleint sowie frei bei Fuß. Biene machte auf Kommando down. Biene machte bei Trillerpfeif und Arm hoch mitten auf dem Sturzacker down usw., usw.. Jagdlich waren ihre Leistungen ganz passabel, obwohl sie nicht aus einem jagdlichen Zwinger stammte. Aber sie wurde diesbezüglich auch nicht besonders gefordert. Sie stöberte im Wald fast wie ein Vorstehhund quer unter der Flinte. Sie apportierte Kaninchen und Tauben. Sie apportierte sogar einmal eine Krähe, die ich in Schwiégervaters Revier im Wahnbachtal schoss und die vorher bereits ein Deutsch Drahthaar und ein Kleiner Münsterländer mit großer Verachtung hatten liegen lassen. Ich kann Ihnen versichern, dass die beiden Führer dieser „VGP“-Hunde Augen gemacht haben wie die Schlange Kaa. Aus Sicht des Dackels könnte man dazu zu sagen: An das süß und lieblich duftende Rehwild traut sich doch jeder dahergelaufene Jagdhund heran, aber an das schwarze Raubzeug nur eine Könnerin.



Biene (mitte) mit ihren Kolleginnen, die morgens das Reh interessiert bewinden und mittags die Krähe verschmühen

Die Taubenjagd mit Dackel Biene war Zirkusreif. Wir wohnten am Niederrhein sehr idyllisch in einer Bauernschaft außerhalb des Ortes Rheurdt. Ich hatte von den Nachbarn, die diese gut besetzte Feldjagd als Jagdgesellschaft gepachtet hatten, die Erlaubnis, jederzeit auf Tauben zu jagen. Dies konnte ich hinter dem Haus aus unserem Garten heraus tun, da wir ja mitten in der „Botanik“ wohnten.

Wenn ich im Spätsommer die Flinte nahm, um am späten Nachmittag vom Garten aus, der zur Landschaft hin offen war, an den alten Eichen, welche einzeln in der Weide standen, auf die einfallenden Tauben zu jagen, war der Dackeline große Stunde gekommen. Sie setzte sich neben mich und beobachtete genau so aufmerksam und gespannt wie ich die Schlafbäume der Tauben. Wenn die Hündin am klatschenden Flügelschlag merkte, dass Tauben eingefallen waren, stieg die Spannung in ihr so, dass sie vor Jagdfieber zitterte. Aber sie blieb stets bei mir sitzen und stürmte niemals vorzeitig los. Erst wenn ich sie nach dem Schuss los schickte, mit dem Kommando „such verloren, Apport“, preschte sie los, suchte die Taube frei verloren und apportierte sie.



Dackel Biene mit Frauchen in der Hängematte im Garten, im Hintergrund die Taubenschlafbäume

Dieses Zeremoniell hatte Dackel Biene im Laufe der Jahre immer weiter kultiviert und verfeinert. So war der Hündin vollkommen klar, dass, nachdem sie Flügelschlag gehört hatte und ein Schuss fiel, auch eine Taube aus dem Baum fallen musste. Dies registrierte sie aufmerksam und lief dann, nachdem ich sie geschickt hatte, zielstrebig auf den Landeplatz der Taube zu und apportierte sie. Diese Sicherheit bei ihr führte zwangsläufig dazu, dass sie mich ausgesprochen vorwurfsvoll ansah, wenn ich einmal danebengeschossen hatte und keine Taube vom Baum fiel. Nachdem sie mich in solch einem Fall lange mit fragendem und vorwurfsvollem Blick gestraft hatte, lief sie dann ohne Kommando von alleine los, suchte kurz unter einem Baum, es war meistens der richtige, und kam dann natürlich ohne Taube mit arrogant erhobem Köpfchen zurück. Für Freunde und Bekannte konnte ich diese Nummer auf Wunsch vorführen, in dem ich nur in die Luft schoss, wenn Tauben eingefallen waren.

So vergingen die Jahre mit vielen gemeinsamen, kleinen und unspektakulären aber schönen Jagderlebnissen bei der Niederwildjagd. Durch den guten Appell und die Apportierfreude lenkte das Dackelchen oft die

Aufmerksamkeit der Mitjägern auf sich. Diese Ära endete schlagartig, als wir im Frühjahr 1981 infolge einer beruflichen Veränderung den Wohnsitz wechselten und nach Lohmar in die Umgebung von Köln zogen.

Die neue berufliche Aufgabe und das neu erworbene Haus forderten soviel Einsatz, dass für die Jagd ein paar Jahre wenig, teilweise gar keine Zeit war. Der Dackel, mittlerweile 7 Jahre alt, führte nun ein hochherrschaftliches Leben als nicht genutzter Jagdhund eines Jägers ohne jagdliche Aufgaben, nur als Familien- und Zierhund. Im stattlichen Alter von 15 Jahren war die Lebenskraft dieses kleinen, liebenswerten Hundes aufgebraucht. Biene wurde krank, fing an sich zu quälen, so dass ich mich entschloss, sie einschläfern zu lassen, um ihr weitere Qualen zu ersparen. Unser damaliger Haustierarzt Dr. Hemmen hatte eine für mich plausible Formel für solche Situationen: Wenn ein Tier permanent Schmerzen leidet und/oder nicht mehr artgerecht leben kann, soll man es erlösen.

Es ging zwar alles sehr schnell am Ende, aber die Trauer über den Verlust des kleinen Kameraden war bei meiner Frau und bei mir groß. Was ist das beste Mittel, die Trauer um einen verlorenen Hund zu bekämpfen? Man beschafft sich möglichst schnell einen neuen Welpen, der einen sehr schnell auf andere Gedanken bringt und mit seinem lieblichen Charme die Trauer vertreibt. So geschah es damals auch bei uns.